

## **Jürgen Kuczynskis Leben und Werk in Elberfeld (Wuppertal)**

Wissenschaftliches Kolloquium der Marx-Engels-Stiftung,  
Wuppertal, 12. Mai 2012

Die in Wuppertal ansässige Marx-Engels-Stiftung e.V. hatte am 12. Mai 2012 zu dem Kolloquium eingeladen. Mehr als 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – unter ihnen auch eine indische Dozentin der Bergischen Universität, die die Ausstellung in ihrem Heimatland zeigen wird und ein Seminar dazu plant – sind der Einladung gefolgt.

Sie wurden Zeugen eines historischen Ereignisses, denn es war die erste wissenschaftliche Annäherung an Leben und Werk von Jürgen Kuczynski in seiner Geburtsstadt. Kuczynski hatte zwar im Mai 1970 auf Einladung der Stadt an einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz zu Ehren des 150. Geburtstages von Friedrich Engels teilgenommen und auch referiert, sein Leben und sein Werk wurde in Wuppertal aber bewusst („er war jüdischer Kommunist“) dem Vergessen anheim gegeben. Die Versuche der ortsansässigen DKP, ihn zu einer Veranstaltung nach Wuppertal zu bewegen, scheiterten.

Sein Vater, Robert René Abraham Kuczynski, hatte am 4. Februar 1904 einen Brief des Oberbürgermeisters der damals noch selbstständigen und bedeutenden Industriestadt Elberfeld erhalten. Darin wurde ihm die „Stelle des Direktors des hiesigen Statistischen Amtes gegen das Anfangsgehalt von 5000 Mark zunächst auf ein Probejahr“ angeboten. René Kuczynski nahm das Angebot an und bezog mit seiner Frau Bertha eine Wohnung im Zoo-Viertel, in der Jaegerstraße 16. Hier wird am 17. September 1904 ihr Sohn Jürgen geboren. Sein Büro bezog René Kuczynski im Elberfelder Rathaus.

René Kuczynski hatte sich als Städtestatistiker national wie international profiliert. Er untersuchte vor allem die erbärmliche Wohnungssituation und Wohnungsnot der werktätigen Bevölkerung. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs wandte er sich Fragen der Volksernährung zu. Seine wissenschaftlich bedeutendste Leistung war die Begründung der modernen Bevölkerungsstatistik. Er war aber nicht ausschließlich als Wissenschaftler tätig. Politisch spielte er zusammen mit Helene Stöcker und Ludwig Quidde eine entscheidende Rolle bei der Kampagne zur Durchführung des Volksentscheids für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten (1926). Sie wurde zur letzten gemeinsame Aktion von SPD und KPD.

Sein ganzes Leben zeichnet den parteipolitisch ungebundenen René Kuczynski als einen fortschrittlichen Wissenschaftler und Politiker aus. Das wird eindrucksvoll belegt auch durch seine Aktivitäten in der Emigration in Großbritannien. Sein Sohn, Thomas Kuczynski, schreibt in der von ihm verfassten Biografie: „Neben Einstein war Kuczynski in dem Halbjahrhundert vor 1945 der einzige deutsche bürgerliche Wissenschaftler von internationalem Ruf, der der Arbeiterklasse wirklich verbunden und durch diese Verbundenheit in die

Lage versetzt war, unserem Volke und der Gesellschaftswissenschaft nicht unbedeutende Dienste zu leisten.“

Das Kolloquium wurde vom Vorsitzenden der Marx-Engels-Stiftung, *Lucas Zeise*, eröffnet. Nach Grußworten von *Thomas Kuczynski*, von *Eberhard Illner*, dem Leiter des Historischen Zentrums und des Stadtarchivs der Stadt Wuppertal und von *Gunhild Böh*, der Vizepräsidentin des NRW-Landtags, wurden drei wissenschaftliche Referate vorgetragen: *Herbert Meißner* aus Oranienburg sprach zu dem Thema „Zur wissenschaftsgeschichtlichen Leistung von JK“, *Jörg Roesler* aus Berlin zum Thema „JK als Wissenschaftler und Journalist in der Weltwirtschaftskrise“ und *Georg Fülberth* aus Marburg über den Bestseller „Dialog mit meinem Urenkel“ und das Nachfolgebuch „Fortgesetzter Dialog mit meinem Urenkel“.<sup>1</sup>

Ihre Ausführungen belegten ihre langjährige Beschäftigung mit Leben und Werk von JK, ihre häufigen Begegnungen und intensiven politischen, vor allem aber ihre wissenschaftlichen Diskurse mit dem Chronisten der Arbeiterbewegung. Alle Referenten und auch die an der Diskussion Beteiligten würdigten JKs außerordentliche wissenschaftliche Leistungen. Sein Werk sei ein unschätzbare Fundus für alle, die sich den Kämpfen der Arbeiterklasse verpflichtet fühlten. Seine zahlreichen theoretischen Abhandlungen hätten nichts vor ihrer aktuellen Bedeutung verloren. Daneben setzten sich die Referenten an der einen oder anderen Stelle auch kritisch mit seinen theoretischen Ansätzen auseinander.

*Meißner* führte aus, dass „Jürgen Kuczynski der erste deutsche Wirtschaftswissenschaftler (war), der auf der Grundlage des Historischen Materialismus und einer Vielzahl von orientierenden Hinweisen von Marx und Engels eine neue Betrachtung der Theoriegeschichte demonstrierte.“ Das zeige sich besonders an seinen außergewöhnlichen Kenntnissen zur Geschichte seines Fachgebietes und an seiner Methodologie. Er habe immer den „Zusammenhang einer zu einer bestimmten Zeit vorhandenen Wirtschaftstheorie mit den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen, die hinter einer jeden Theorie stehenden Interessen und den wechselseitigen Einfluss von Wirtschaftstheorie und Wissenschaftspolitik“ beachtet und aufgedeckt.

*Roesler* zufolge war Jürgen Kuczynski „der Überzeugung, dass die offiziellen Wirtschafts- und Sozialstatistiken in den Krisen Jahren aufgrund bewusster oder unbewusster methodischen Mängel die wirkliche Lage der Arbeiter nicht ausreichend widerspiegeln, vielmehr den Bedürfnissen des Kapitals nach Information untergeordnet waren. Aus diesem Grunde begnügte er sich nicht mit den veröffentlichten Angaben über Nominal- und Reallohn. JK ging vom Bruttoreal lohn, genau genommen von Bruttoreal tariflohn, aus und entwickelte ihn zum Instrument der Einschätzung der materiellen Lage der Arbeiter weiter. Er arbeitete mit Nettoreal löhnen, Realwochen löhnen und dem Reallohn für beschäftigte Arbeiter.“ Ein Gegenstand der Betrachtungen der Referenten war JKs Fähigkeit zur ge-

---

<sup>1</sup> Die Beiträge erscheinen in: Marxistische Blätter, H. 4/2012

nauen Beobachtung der ihn umgebenden politischen Realitäten, die sehr häufig einen Widerspruch zwischen Wissenschaft und Politik ergaben und die JK oft zu kritischen Bemerkungen und zu kritischem Eingreifen in die Politik der KPD und später der DDR motivierten. Das habe ihm nicht nur Freunde eingebracht, sondern auch heftige, maßlose, unsolidarische und auch völlig unwissenschaftliche Anfeindungen, gegen die er sich auch selbst zur Wehr setzte. Seinen Memoiren 1994-1997 gab er den programmatischen Titel „Ein treuer Rebell“ und am Ende seiner illegalen antifaschistischen Tätigkeit im faschistischen Deutschland 1933 bis 1936 bemerkt er: „Seitdem war die Parteiführung zwar oft mit mir unzufrieden, hat mir ernste Vorwürfe in dieser oder jener ideologischen Beziehung gemacht – aber niemals hat sie an meiner Parteitreue gezweifelt.“

*Georg Fülberth* vertiefte diese Sicht mit seinem Bekenntnis, dass er den „Dialog mit meinem Urenkel“ und den „Fortgesetzten Dialog mit meinem Urenkel“ in Vorbereitung auf das Kolloquium erneut und mit „anderen Augen“ gelesen habe. Er führte aus: „Das Verhältnis der einzelnen Komponenten des Buches ‚Dialog mit meinem Urenkel‘ lässt sich so qualifizieren: 49 Prozent Autobiografie, 49 Prozent Festrede, 2 Prozent Kritik“ und fährt fort: Im „Fortgesetzten Dialog mit meinem Urenkel“ komme er, JK, zu Ergebnissen, die seinen früheren Aussagen völlig widersprechen. Die DDR sei kein Sozialismus, sondern eine Art feudaler Absolutismus gewesen, einmal spreche er sogar von einer „verkommenen Gesellschaft“.

Seine Ausführungen riefen eine lebhafte Diskussion um die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik hervor. Zu den Ursachen für diesen schroffen Gegensatz konnten in der Diskussion nur Vermutungen geäußert werden. Thomas Kuczynski schaltete sich mit ganz grundsätzlichen Bemerkungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik in die Diskussion ein und machte auf den Widerspruch aufmerksam, in den diese beiden Bereiche menschlichen Handelns in der Vergangenheit und der Gegenwart geraten seien und immer wieder geraten. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die „Göttinger Sieben“ von 1837 und an den „Göttinger Appell“ vom 12. April 1957. Das treffe auch auf seinen Vater zu. Diese Diskussion werde geführt und müsse mit Blick auf die zukünftige gesellschaftliche Gestaltung weiter geführt werden.

Die Referate von *Dirk Krüger* zu Kuczynskis antifaschistischem Wirken in der Illegalität in Deutschland von der Machtübertragung an Hitler bis zu seiner Emigration nach Großbritannien Anfang 1936 und zu seinem Wirken in der Emigration bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland 1945 in die SBZ, die spätere DDR, konnten aus Zeitmangel nicht gehalten werden. Sie werden mit den gehaltenen Beiträgen in den „Marxistischen Blättern“ veröffentlicht.

Bei der Tagung wurde eine mit Hilfe der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (die den umfangreichen Nachlass von JK betreut) zusammengestellte „Ausstellung zu den Kuczynskis“ gezeigt; sie war ständig umlagert. Ein Novum war der stadthistorische Spaziergang „Auf den Spuren der jüdischen Familie Kuczynski in Wuppertal“, den *Reiner Rhesus* und *Dirk Krüger* leiteten. Er begann im ehemaligen Elberfelder Rathaus, der Arbeitsstelle von René Kuczynski,

und endete mit einer anrührenden Begegnung mit den jetzigen Bewohnern im Geburtshaus von JK, in der Jaegerstraße 16, im Zoo-Viertel von Wuppertal. Die Hausbewohner werden sich dafür einsetzen, dass eine Hinweistafel für René Kuczynski vor dem Haus angebracht wird.

Der Berichtstatter erarbeitet derzeit eine umfangreiche Würdigung der Familie Kuczynski, die in der nächsten Ausgabe der gemeinsam vom Bergischen Geschichtsverein, dem Historischen Zentrum, dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek herausgegebenen Schriftenreihe „Geschichte im Wuppertal“ erscheinen wird.

*Dirk Krüger*

## **Gramsci-Tagung**

### **XVI. Internationale InkriT-Konferenz „Aktualisierung Gramscis“, 7. bis 10. Juni 2012, Esslingen**

Vor gut 75 Jahren, am 27. April 1937, ist Antonio Gramsci an den Folgen der Haft, zu der ihn das faschistische italienische Regime in einem terroristischen politischen Prozess verurteilt hatte, gestorben. Das Berliner Institut für Kritische Theorie (InkriT) hat mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung dieses Datum zum Anlass genommen, um bei seiner diesjährigen, XVI. Konferenz neben den Arbeiten an zahlreichen Artikeln für das „Historisch-Kritische-Wörterbuch-Marxismus“ (HKWM) die Lebenskraft des gramscianischen Denkens an theoretischen und praktischen Fragen der Gegenwart aufzuzeigen.

Mehr als 80 TeilnehmerInnen aus 10 Ländern (Bundesrepublik Deutschland, Finnland, Österreich, Dänemark, Ungarn, Italien, Schweden, Schweiz, Großbritannien, USA) nahmen an den drei Abteilungen „Gramsci-Plenum“, „Gramsci-Werkstatt“ und „Wörterbuch-Werkstätten“ im Rahmen von achtundzwanzig Einzelveranstaltungen teil.

Die übergreifende Thematik der Tagung „Aktualisierung Gramscis“ beinhaltete die beiden Aspekte der auch heute gegebenen Aktualität des Denkens von Gramsci und die damit verbundene Notwendigkeit, sein Denken weiterzudenken und fortzuentwickeln. Dementsprechend wurden in den drei Zusammenkünften der „Gramsci-Plenen“ unterschiedliche Problematiken unter der Fragestellung behandelt: „Funktioniert Gramscis Begrifflichkeit und Denkweise noch in Zeiten der sozialen Netzwerke und der Großen Krise, bzw. wie müssen sie weiterentwickelt werden?“ Dazu gab es Vorträge mit durchaus kontroversen Diskussionen zu den Thematiken „Actualization of Gramsci with the reference to Egypt“ (Peter Gran, Philadelphia), „Occupy Wall Street – A Gramscian Analysis“ (Jan Rehmann, New York), „Gramscis Kategorie der ‚Subalternität‘ in der Welt von heute“ (Ursula Apitzsch, Frankfurt am Main) und zu der Problematik „Versuch, die Krise der US-Hegemonie mit Gramsci zu begreifen“ (Wolfgang Fritz Haug, Esslingen und Los Quemados).

Gleiches gilt für die „Gramsci-Werkstätten“ „Was bringt Gramsci für das Ringen um eine feministische Politik in der Linken“ (Frigga Haug, Esslingen u. Los Quemados), „Zwischen Krise, Restauration und (blockierter) Umwälzung. Gramsci und das ‚Modell Deutschland‘“ (Bernd Röttger, Braunschweig), „Der Gramsci des Peter Weiss“ (Werner Schmidt, Huddinge/Schweden) und „Gramscis kultur- und literaturtheoretischen Überlegungen – heute“ (Ingo Lauggas, Wien).

Werkstätten zu HKWM-Artikelentwürfen behandelten die Stichworte „Kritik“ (W. F. Haug; P. Jehle; W. Küttler), „Macht I“ (W. Goldschmidt), „Markt“ (R. Pirker), „Mätresse“ (S. Müller), „Kybertariat“ (M. Candeias), „Macht II“ (R. Haude), „Lohnarbeit“ (H.-J. Bontrup), „Landwirtschaft“ (F. Forster), „Linkssozialismus“ (A. Diers), „Kunstmarkt / Kunst der Außenseiter“ (U. Meckler), „Materialismus, geographischer“ (R. Czeskleba-Dupont), „Lesbenbewegung“ (S. Shulman, T. P. Farley, C. Leidinger), „Mammon“ (T. Veerkamp), „Mindestlohn“ (N. Dimmel), „Mafia“ (E. Roggero), „Medienästhetik“ (D. Salomon), „Massenkunst“ (O. K. Werckmeister), „feministische Kritik“ (F. Haug). Bemerkenswert war die intensive aktive Beteiligung fast aller TeilnehmerInnen an den Diskussionen und die ergebnisorientierte, kollektive Projektarbeit, die die InkriT-Konferenzen von vielen wissenschaftlichen Kongressen und Konferenzen unterscheidet, deren Referate, Round-Tables etc. zumeist unverbindlich aufeinander folgen, häufig kaum aufs allgemein vorgegebene Thema bezogen sind und schließlich bestenfalls in Protokoll-Bändern gebündelt veröffentlicht werden. Ein wesentlicher Vorzug dieses Projekts besteht nicht zuletzt auch darin, dass die TeilnehmerInnen während der InkriT-Konferenzen seit dem Jahr 1994 regelmäßig zusammenkommen und in den vielen unterschiedlichen Facetten der gemeinsamen Arbeit am HKWM-Projekt die Herausbildung einer internationalen, marxistisch orientierten wissenschaftlichen Community theoretisch und sinnlich erleben sowie mitgestalten.

Neben den politischen und wissenschaftlichen Veranstaltungen gab es persönliche Berichte der beiden ZeitzeugInnen Frigga Haug und Wolf-Dieter Narr zum Thema „Wie wir politische Wendepunkte erfahren haben“, eine Lesung von Gerhard Schoenberger aus seinem Gedichtband „Fazit“, Gesangsvortrag des „Freien Chors Stuttgart“ sowie eine Wanderung durch die Umgebung Esslingens.

Die Konferenz 2013 wird wiederum über Fronleichnam in Esslingen stattfinden (nähere Informationen unter <http://www.inkrit.de/>).

*Andreas Diers*

## **Gewerkschaftsforschung**

„AK Strategic Unionism“ – 29. bis 30. Juni 2012, Jena (Friedrich-Schiller-Universität)

„Strategic Unionism. Von der Krise zur Erneuerung“ lautet der Titel eines vom Arbeitskreis „Strategic Unionism“ herausgegebenen Buches aus dem

Jahre 2008, dem ein weiteres folgen soll. Der Arbeitskreis (AK) traf sich am 29. und 30. Juni, um das im Buch vertretene Ziel einer Erneuerung der Gewerkschaften und der Gewerkschaftsforschung weiter zu thematisieren. Auch oder gerade für junge Forscher\_innen scheint dies interessant zu sein, wie der große Anteil an Promovierenden zeigt, die mit einigen Studierenden und bekannten Protagonist\_innen der Gewerkschaftsforschung wie Frank Deppe, Beverly Silver oder Heiner Dribbusch diskutierten.

Ein wichtiger Bezugspunkt für den AK ist die Studie „*Forces of Labor*“ von Beverly Silver (dt. Ausgabe 2005), die den Eröffnungsvortrag der Tagung hielt. Sie machte klar, dass ihr Fokus nicht auf der Analyse der Hemmnisse, sondern der Möglichkeiten von Arbeitskämpfen liegt. Ihre sehr breite Perspektive erlaubt die räumlich und zeitlich umfassende Analyse von „labor unrest“ und den Machtressourcen von Lohnabhängigen – hier unterscheidet sie strukturelle und Organisations-Macht – mit Blick auf die Transformation der Qualität und Quantität von Kämpfen, die ihr zufolge mit einem Wandel des Kapitalismus verknüpft sind.

Für eine Perspektive, die u. a. auch nicht-normierte Konflikte, andere Aktionsformen und die Wahrnehmungen der Akteure in den Blick nimmt, braucht es jedoch eine Weiterentwicklung des Ansatzes (Stefan Schmalz, Luigi Wolf). Dies wollen die Forscher\_innen des Arbeitskreises mit ihrem Machtressourcenansatz (MR-Ansatz) vorantreiben.

Dass neben der Analyse struktureller Faktoren die Erforschung individueller Handlungsmöglichkeiten nicht vernachlässigt werden sollte, fand allgemeine Zustimmung. Ebenso die Annahme, mit einem Blick auf die Geschichte könne untersucht werden, unter welchen Bedingungen vorhandene Machtressourcen von Lohnabhängigen und Gewerkschaften auch realisiert werden können.

In der folgenden Diskussion „Back to the 70s?“ wurde festgestellt, dass der Fokus auf Potenziale gewerkschaftlicher Politik seit den 1970ern im Mainstream der deutschen Industriesoziologie nicht mehr häufig anzutreffen ist. Mit Blick auf die Frage nach deren heutiger Relevanz wurden Texte von Walther Müller-Jentsch zu Gewerkschaften als „intermediäre Organisationen“ sowie Eberhard Schmidts Konzept der „betriebsnahen Gewerkschaftspolitik“ diskutiert. Frank Deppe stellte eindrücklich dar, in welchem Ausmaß sich Kapitalismus und Gewerkschaften seit den 70ern gewandelt haben und inwieweit gewerkschaftliche Forderungen im System der industriellen Beziehungen anerkannt und integriert wurden. Deppe forderte einen neuen historischen Block der Linken, der z.B. auch Prekarisierte zusammenschließt und die Fragen nach systemischer Veränderung stellt.

In der anknüpfenden Debatte wurde argumentiert, dass infolge von Enttäuschungen, materiellen Zwängen auf die Protagonist\_innen der Kämpfe der 70er Jahre, und Zweifel an der Arbeiterklasse als revolutionärem Subjekt der „utopische Überschuss“ verloren gegangen sei. Die anhaltende Bedeutsamkeit der Gewerkschaftsforschung ergebe sich auch aus deren Beharren auf der sozialen Frage und der Betätigung auf einem der Schauplätze im Kampf um ein würdiges Leben. Dies, so einige Diskussionsbeiträge, sollte auch das Ziel kri-

tischer Wissenschaft sein. *Catharina Schmalstieg* (Abendvortrag) griff ein Element von Gewerkschaftserneuerung auf, das in gewisser Weise schon seit Beginn der Arbeiterbewegung eine Rolle spielt: Partizipation und Demokratisierung in Gewerkschaften und deren Effekte auf den Ausgang von sozialen Konflikten. In ihrem Vergleich von zwei Bezirken US-amerikanischer Gewerkschaften und einem ver.di-Bezirk stellte sie unterschiedliche Formen der Einbindung von Mitgliedern dar. Partizipation erhöhe Streikfähigkeit und Organisationsgrad, jedoch bestehe immer ein Spannungsverhältnis zwischen dem tatsächlichen Einfluss der Entscheidungen von Mitgliedern und (akzeptierter) Führung, die auch Eigeninteressen verfolge.

Im weiteren Verlauf setzte sich die Tagung mit verschiedenen Aspekten des Jenaer Machtressourcenansatzes auseinander, der die verschiedenen Quellen gewerkschaftlicher Macht betrachtet. Der im Buch von 2008 entwickelte Ansatz wurde unter Berücksichtigung eigener, neuer Forschung kritisch überdacht; mehrere Erweiterungsansätze wurden diskutiert. Dies betraf zunächst die schon angesprochene Ressource „*institutionelle Macht*“. Als Ergebnis gewerkschaftlicher Auseinandersetzungen stellt sie Handlungsräume für folgende Konflikte bereit; zugleich kann sie aber auch Kämpfe vorstrukturieren und damit Akteure in ihren Handlungsmöglichkeiten einschränken. „*Organisationsmacht*“ beruht als Machtressource auf der Organisations- und Mobilisierungsfähigkeit von Lohnarbeiter\_innen und schließt dabei Betriebs- und Aufsichtsräte ein, denen auch Arbeitnehmervertreter\_innen angehören. Ausgeblendet blieben dabei jedoch potenzielle Bündnispartner, die außerhalb der Kernstruktur der betrieblichen und gewerkschaftlichen Organisation der Lohnabhängigen stehen. Solche gesellschaftlichen Bündnispartner könnten z.B. beim Kampf mit global agierenden Unternehmen oder für Gruppen mit wenig anderen Machtressourcen entscheidenden Einfluss auf den Ausgang eines Konfliktes haben. Insofern wurde dafür plädiert, entsprechende Machtressourcen, die die Kooperationsfähigkeit der Gewerkschaften einschließen, zu berücksichtigen. Ausgehend von Jennifer Jihye Chuns Buch *Organizing at the Margins* (2009) wurde der Begriff der „*Symbolischen Macht*“ diskutiert – die Fähigkeit, Konflikte in die Öffentlichkeit zu transportieren und „public dramas“ zu inszenieren. Kritik betraf Unschärfe und voluntaristischen Charakter dieses Begriffs sowie ähnlicher Kategorien, die das gleiche Phänomen fassen. Der Begriff gewinne jedoch an Erklärungskraft bei Betrachtung als Analyseebene und mache zugleich auf einen blinden Fleck des MR-Ansatzes aufmerksam, die fehlende Einbeziehung der öffentlichen Arena.

Der Ansatz der *Strategic Capabilities* wurde anhand des Versuchs von Christian Lévesque und Gregor Murray aus dem Jahre 2010 vorgestellt, Erkenntnisse der sozialen Bewegungsforschung für die Gewerkschaftsforschung nutzbar zu machen und zwischen Machtressourcen und den Fähigkeiten ihrer Realisierung zu unterscheiden. Auf Kritik stieß, dass die Autoren allein organisationsbezogene Dimensionen behandeln und den Faktor der Produktionsmacht ignorieren. Mit der Einbeziehung sozialer Bewegungsforschung könne das Zusammenspiel von Struktur, Handlung und Akteuren besser gefasst werden, so ein weiterer

Vorschlag.

Zum Abschluss des Treffens referierte *Bernd Röttger* zur „Politischen Ökonomie der Gewerkschaftsmacht“. Er betonte, dass die Handlungsspielräume gewerkschaftlicher Kämpfe sehr eng seien. Die verschiedenen Ebenen der Kämpfe (Betrieb, überbetriebliche und gesellschaftliche Arena), müssten miteinander verknüpft werden. Daneben wandte Röttger sich auch der gegenwärtigen Krise und ihren systemischen Ursachen mit Schwerpunkt auf dem „Modell Deutschland“ zu, welches von den DGB-Gewerkschaften mitgetragen wird. Entgegen der Annahme, dass Krisen auch Handlungsmöglichkeiten eröffnen, konstatierte er, dass Krisen im Kapitalismus keine Bestandsgefährdung, sondern -sicherung darstellen. Gewerkschaften könnten ihren Teil zu gesellschaftlicher Veränderung beitragen, könnten jedoch nicht deren alleiniger Ausgangspunkt sein. In der Diskussion fanden Röttgers Aussagen weitgehende Zustimmung, wobei auch auf Beispiele progressiver Gewerkschaftsarbeit verwiesen wurde. Der MR-Ansatz könne nicht erklären warum Gewerkschaften soziale Einschnitte und eine Politik mittragen, die Interessen von Lohnabhängigen entgegensteht. Allerdings könne mit der Analyse von Machtressourcen aufgezeigt werden, wie diese Situation überwunden werden kann.

Die Diskussion bezog sich v.a. auf Kämpfe von DGB-Gewerkschaften; es könnte sich jedoch lohnen, auch auf Konflikte außerhalb des DGB zu schauen (z.B. die Arbeitskämpfe der GDL oder von Cockpit), die durchaus Impulse für Gewerkschaftserneuerung geben könnten. Der AK bereitet ein Buch mit Beiträgen zu verschiedenen Regionen und Bereichen vor. Es darf gehofft werden, dass dort einige der im Juni aufgenommenen Fäden zusammengeführt werden können.

*Maria Diedrich / Thomas Möller*